

Julian Lünser
Horizont und Alterität

AD FONTES

STUDIEN ZUR FRÜHEN PHÄNOMENOLOGIE

17

Herausgegeben von

Joachim Feldes · Stephan Fritz · Hans Rainer Sepp

in Verbindung mit

Angela Ales Bello · Kimberley Baltzer-Jaray · Jean-François Lavigne

Wissenschaftlicher Beirat

Oliver Agard (Paris)
Francesco Alfieri (Roma)
Beate Beckmann-Zöller (München)
Jason Bell (Sackville)
Antonio Calcagno (London / Canada)
Georgy Chernavin (St. Petersburg)
Guido Cusinato (Verona)
Christian Dupont (Virginia Beach)
Urbano Ferrer Santos (Murcia)
Patrick Flack (Berlin)
Michael Gabel (Erfurt)
Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz
(Heiligenkreuz)
Susan Gottlöber (Maynooth)
Dietrich Gottstein (München)
Wolfhart Henckmann (München)
Seongha Hong (Jeollabukdo)
Hynek Janoušek (Praha)

Karen Joisten (Kassel)
Marcus Knaup (Hagen)
Mette Lebech (Maynooth)
Jerzy Machnac (Wrocław)
Verena Mayer (München)
Jeff Mitscherling (Guelph)
Liangkang Ni (Guangzhou)
Karel Novotný (Praha)
Rodney Parker (London / Canada)
Anna Maria Pezzella (Roma)
Ignacio Quepons (Morelia)
Javier San Martín (Madrid)
Toru Tani (Kyoto)
Thomas Vongehr (Leuven)
Daniel von Wachter (Liechtenstein)
Roberto Walton (Buenos Aires)
Wei Zhang (Guangzhou)
Nicola Zippel (Roma)

Die Reihe *Ad Fontes* wird am Mitteleuropäischen Institut für Philosophie, Prag herausgegeben.
www.sif-praha.cz

Julian Lünser

Horizont und Alterität

Eine Auslegung von Husserls Phänomenologie

Verlag Traugott Bautz GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über
<http://portal.dnb.de>

Der vorliegende Band wurde am *Středoevropský institut pro filosofii (SIF)*
der Univerzita Karlova v Praze, Fakulta humanitních studií vorbereitet.



Gestaltung des Buchumschlags unter Verwendung
des Farbholzschnitts *Mikulov – Schlosseinfahrt* von Thomas Lünser.

Verlag Traugott Bautz GmbH
D-99734 Nordhausen 2023

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

ISBN 978-3-95948-609-5

*Gewidmet meiner Oma Hannelore,
die mir in ihrer Weisheit und Wärme immer ein Vorbild war und ist*

Danksagung

Ich muss mich bei Prof. Dr. Karel Novotný und bei Prof. Dr. Hans Rainer Sepp bedanken, für reichhaltige und präzise Kommentare zu meiner Arbeit. Darüber hinaus möchte ich mich bei den Teilnehmern der Diplom-Seminare für ihre wichtigen und interessanten Rückmeldungen bedanken. Schließlich danke ich aus ganzem Herzen Camila.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 9

These und Vorgehen 10

Übersicht über die Literatur 13

Kapitel I: Der Begriff des Horizontes bei Husserl 16

1.1 Kurze Begriffsgeschichte bei Husserl 16

1.2 Das Ding und seine Horizonte 20

1.3 Die transzendente Funktion des Horizontes 24

1.4 Außenhorizont, Hintergrund und Welt 29

1.5 Die temporalen Horizonte 35

1.6 Die Horizonte der Potentialität 41

Kapitel II: Horizont und Alterität 46

2.1 Die Ebenen der Alterität des unmittelbar Erscheinenden 50

2.1.1 Die basale Differenz 50

2.1.2 Die vorzeichnenden Horizonte 52

2.1.3 Die Enttäuschung der Horizonte 54

2.1.4 Die primitiv-empirische Gewissheit der wandelbaren Welt 56

2.2 Die Ebenen der Alterität des mittelbar Erscheinenden 61

2.2.1 Die einfache Alterität des anderen Leibes 61

2.2.2 Die verstandene Andere 63

2.2.3 Die Tiefe Alterität der Anderen 69

2.2.4 Die Tiefe Alterität der Welt 74

2.3 Zeitlichkeit und Alterität 77

Inhaltsverzeichnis

2.4 Die Alterität im Selbst	83
2.5 Die Radikale Reflektion auf die Horizonte	92

Schluss 105

Bibliographie 110

Zusammenfassung | Abstract 115

Einleitung

In ihren unabdingbar allgemeinen Elementen schleppt alle Philosophie, auch die mit der Intention auf Freiheit, Unfreiheit mit sich, in der die der Gesellschaft sich verlängert. Sie hat den Zwang in sich; aber er allein schützt sie vor der Regression in Willkür. Den ihm immanenten Zwangscharakter vermag Denken kritisch zu erkennen; sein eigener Zwang ist das Medium seiner Befreiung. Die Freiheit zum Objekt, die bei Hegel auf die Entmächtigung des Subjekts hinauslief, ist erst herzustellen.

Theodor W. Adorno, Negative Dialektik

In unserem natürlichen Leben erscheint uns so manches als unmöglich oder sehr schwierig; dass wir in unserer eigenen Freiheit gehemmt sind, ist uns selbstverständlich. Wir können eben nicht einfach so aus dem Fenster in die Nacht herausfliegen; wir können nicht durch Mauern laufen, sie mit der bloßen Hand zerschlagen; vielleicht können wir nicht einmal über sie herüberklettern. Die Dinge in der Welt setzen uns ihren Widerstand entgegen, sie entscheiden, was erlaubt ist und was nicht. Es ist, als ob sich die Welt mit unserem eigenen Leib verschworen hätte, um uns zur Unfreiheit zu verdammen.

Einem wiederkehrenden Topos der europäischen Philosophie zufolge lässt sich diese leibliche Unfreiheit der Freiheit der Seele, des Geistes, des Denkens entgegensetzen. Dem Denken sind keine Grenzen gesetzt, es bewegt sich frei durch die Welt, es kreierte seine eigene. Die wenigen offensichtlichen Beispiele für Momente, in denen das Denken seinen eigenen Unfreiheiten gewahr wird, scheinen dabei irrelevant: Das Erfinden einer neuen Farbe, das Denken ‚an nichts‘, der Versuch der Erinnerung an den Anlass für den Knoten im Taschentuch sind nur zufällige Schwierigkeiten.

Allerdings kommen Zweifel an dieser Idee des in seinem Denken autonomen Subjektes auf. Müsste diese Freiheit des Denkens nicht selbst erst einmal bewiesen werden? Diese Zweifel wiegen umso schwerer, als dass die Grenzen des Denkens in der Regel selbst unbedacht bleiben müssen; denn

im Bewusstsein der Grenze fragt das Denken immer schon nach dem ‚jenseits‘ der Grenze, und ist so in gewisser Weise schon über die Grenze hinaus. Anders gesagt, die Grenze, die bewusst geworden ist, ist gerade eine Grenze, die das Denken nun schon nicht mehr begrenzt.¹

Insofern hätte die Reflektion auf die eigenen Grenzen des Denkens eine doppelte Funktion der Befreiung: Einerseits ist jede Entdeckung der Grenzen des Denkens schon der erste Schritt zu ihrer Überschreitung; und gerade in dieser Überschreitung erscheint das Ungedachte, das Unbekannte, das bisher Verborgene. Deshalb muss das Denken seine eigenen Zwänge erkennen: Um seiner eigenen Freiheit, einer wahreren Freiheit willen; und für das Andere, dessen Existenz, solange es unbekannt bleibt, nicht zugegeben wird. Gerade die Erkenntnis, dass das Andere noch anders ist, noch fremd und unbekannt, eröffnet die Möglichkeit seiner Anerkennung als Anderes. Das bekannte Andere ist dagegen kein Anderes mehr, genauso wenig wie die erkannte Grenze eine begrenzende Grenze ist.

Insofern kann man sich dem Anderen eben nicht direkt, frontal nähern. Jede positive Bestimmung des Anderen unterschlägt gerade die Andersheit des Anderen, sein Entzug. Insofern kann es nur indirekt, negativ erscheinen, als ein Fehlendes. Diese Sachlage muss dabei aber nicht einfach akzeptiert werden, als wäre der einzig mögliche Umgang mit der Alterität das bewusste Ignorieren. Vielmehr verlangt das Andere, dass ich mich ihm gegenüber öffne, dass ich es empfangen. Diese Öffnung liegt gerade in der Reflektion, in der Kritik der eigenen Grenzen. Anders gesagt, mich dem Anderen öffnen heißt, es zu erfahren, im Sinne von erleiden. Dabei kann ich selbst mich verändern, ich kann zum Anderen werden.

These und Vorgehen

Diese kurze Skizze ist notwendigerweise vorläufig; viele Begriffe bleiben hier allzu abstrakt, die Beziehung zwischen ihnen mag einleuchtend erscheinen, sie wird aber nicht bewiesen. Was heißt Denken, Anderes, Grenze, Freiheit? Die hier vertretene These lautet, dass eine Interpretation von Husserls Begriff des Horizontes erlaubt, die Beziehung zwischen Denken und Alterität

¹ Für eine ähnliche Argumentation, siehe Taguchi, „Consciousness Without Boundaries?, S.99.“

konkreter zu verstehen, insofern es sich bei den Horizonten um zumindest eine Art der Grenzen des Denkens handelt. Dabei wird gezeigt werden, dass Husserl den Horizont zwar nicht als Grenze des Denkens definiert, aber die Reflektion auf die Horizonte fordert, um sich von ihnen zu befreien. Darüber hinaus bietet sich der Horizont vor allem deshalb an, weil er, wie ebenfalls argumentiert werden muss, die Alterität überhaupt erst erscheinen lässt, insofern er eine Grenze des Denkens markiert, und gleichzeitig diese Grenze selbst, und somit auch die dahinter liegende Alterität, verdeckt.

Es handelt sich dabei um eine Interpretation, insofern die Arbeit sich zwar beinahe durchgehend auf phänomenologische Beschreibungen Husserls stützt, Husserl dabei aber den größeren Zusammenhang der Beziehung zwischen Horizont und Alterität nicht analysiert. Insofern behauptet diese Arbeit, eine implizite Theorie der Alterität bei Husserl ausmachen zu können, die sich darbietet, sobald man die innere Beziehung zwischen Horizont und Alterität thematisiert. Gleichzeitig wird dabei die zentrale Stellung des Horizont-Begriffs in Husserls Phänomenologie aufgezeigt, die von ihm nicht strikt bis zum Ende ausgearbeitet wurde.² Es ist also möglich, hier Husserls Schriften zu mobilisieren, um Schlussfolgerungen zu ziehen, die Husserl selbst nicht mehr explizit gezogen hat.

Eine solche über Husserl hinausgehende Lektüre von Husserl zeigt sich insbesondere am methodologischen Vorgehen im zweiten Kapitel. Dieses Kapitel ist größtenteils der Beschreibung der vielfältigen Beziehung zwischen Horizont und Alterität gewidmet; diese Beschreibung ist dabei notwendigerweise zunächst eine Beschreibung dieser Beziehung in der natürlichen Einstellung. Um aber die Horizonte der natürlichen Einstellung beschreiben zu können, muss die Beschreibung selbst die Perspektive der phänomenologischen Einstellung einnehmen; das heißt, alle natürlichen Vorurteile sollen dabei als ausgeschaltet, als irrelevant gelten. Es geht um eine reine Beschreibung der Art und Weise, wie die Horizonte die Welt eröffnen, und dabei auf die Alterität verweisen und sie verdecken; eben basierend auf Husserls eigenen Beschreibungen, die ebenfalls die Perspektive der phänomenologischen Einstellung einnehmen, um das natürliche Leben zu beschreiben.

² Das wird schon von Tengelyi behauptet: Tengelyi, „Husserls Begriff des Horizontes“, S.137.

Dabei soll gezeigt werden, dass die aus dieser Beschreibung resultierende Frage nach der Reflektion auf die eigenen Horizonte selbst so interpretiert werden kann, dass sie zur Notwendigkeit der phänomenologischen Epoché führt. Insofern wäre die Beschreibung der Beziehung zwischen Horizont und Alterität ein Weg, um die Relevanz der phänomenologischen Einstellung herauszustellen – ein zirkulärer Weg allerdings, insofern die phänomenologische Einstellung ja schon Voraussetzung für diese Beschreibung ist.

Darüber hinaus führt dieser andere Weg zur phänomenologischen Epoché allerdings auch zu neuen, kritischen Fragen hinsichtlich ihrer Durchführbarkeit in Vollkommenheit, in Universalität. Die dabei aufkommenden Schwierigkeiten können in dieser Arbeit nicht endgültig gelöst werden; aber in einem skizzierten Vorblick ist es zumindest möglich, die Praxis der Reflektion auf die Horizonte und der womöglich noch partiellen Epoché zu rechtfertigen, unabhängig von einer möglichen Lösung der aufkommenden Schwierigkeiten. Insofern wird behauptet, dass auch die vorausgesetzte phänomenologische Einstellung, modifiziert zu einer vorläufigen phänomenologischen Einstellung, im Laufe der Arbeit eingeholt werden kann. In diesem Sinne hinterfragt sich die methodologische Grundlegung dieser Arbeit in ihrer eigenen inhaltlichen Argumentation, und unter den Resultaten dieses Vorgehens findet sich nicht nur die Behauptung, die eigene Methode rechtfertigen zu können, sondern außerdem auch eine kritische Befragung der Husserlschen Epoché. Diese methodologischen Beziehungen können hier natürlich nur angekündigt werden – ihr Vollzug ist nur im Laufe der Arbeit möglich und muss am Schluss noch einmal reflektiert werden.

Das erste Kapitel, zum Begriff des Horizontes bei Husserl, dient dabei als Konsolidierung des Ausgangspunktes des Gedankenganges, insofern Husserl das Konzept selbst nicht systematisch darlegt. Die dabei verwendete Methodologie ist in diesem Sinne deutlich einfacher: Es geht um eine Zusammenstellung der verschiedenen thematischen und operativen Verwendungen des Begriffes des Horizontes in Husserls Schriften, um einen inhaltlich kohärenten und systematischen Überblick über den Begriff geben zu können. Dabei ist es weder möglich noch notwendig, alle möglichen Bedeutungen oder die gesamte historische Entwicklung des Begriffes erschöpfend wiederzugeben. Vielmehr geht es darum, einen Begriff des Horizontes zu gewinnen, der sich im zweiten Kapitel mit dem der Alterität in Beziehung setzen lässt.

Übersicht über die Literatur

Diese Arbeit versteht sich als Interpretation von Husserls Denken. Insofern sind die Schriften Husserls die wichtigste Textgrundlage. Dabei können diese Schriften grob in drei Kategorien eingeteilt werden, abhängig vom Grad der textuellen Entwicklung der Schriften: Neben den wenigen von Husserl selbst zu Lebzeiten publizierten Werke finden sich einige recht ausgearbeitete Schriften, die zum Teil für die Publikation bestimmt waren und schließlich eine große Menge an Manuskripten, in sehr verschiedenen Stufen der Systematisierung.

Insofern der Begriff des Horizontes in dieser Arbeit den Ausgangspunkt bildet, werden Schriften vor der ersten Erwähnung des Terminus in einem Manuskript aus dem Jahre 1911/1912³ nur ausnahmsweise erwähnt. Die zentralen Werke, auf die sich die Argumentation hier stützt, sind also die thematisch umfassenden Hauptwerke nach 1912, die Husserl noch selbst publiziert hat, oder die zur Publikation vorgesehen waren: die *Ideen I*, die *Cartesischen Meditationen*, die *Krisis* und in geringerem Maße *Erfahrung und Urteil*.⁴ Als sehr hilfreich erweisen sich außerdem zwei Vorlesungen aus den 20er Jahren, nämlich die *Analysen zur Passiven Synthesis* und der zweite Teil der *Ersten Philosophie*. In diesen Texten lassen sich die zentralen Themen dieser Arbeit – Horizont, Alterität, Welt, Epoché – in ihrer gegenseitigen Beziehung gut ausarbeiten.

³ Hua. XXXVIII, S.368-370; s. u., Abschnitt 1.1.

⁴ Die komplizierte Publikationsgeschichte von *Erfahrung und Urteil* war uns hier Grund genug, auf andere Publikationen zu verweisen, soweit es möglich war. Dies gilt insbesondere für den Paragraphen zum Ursprung der Modalisierung (E+U, §21), der sich zu einem großen Teil in den *Analysen zur Passiven Synthesis* wiederfinden lässt. Auch ein Bezug auf den Paragraphen §8 zur Horizontstruktur wurde zu vermeiden versucht, insofern die gesamte Einleitung (E+U, §§1-14) besonders stark von Landgrebe verantwortet wurde, wie er selbst im Vorwort vermerkt (E+U, S.IX). Wenn trotzdem auf *Erfahrung und Urteil* verwiesen wird, dann wird immer die Referenz auf die zugrunde liegenden Archivalien mitangegeben, insofern sie von Lohmar („Zu Der Entstehung Und Den Ausgangsmaterialien von Edmund Husserls Werk Erfahrung Und Urteil“) aufgefunden werden konnte.

Darüberhinausgehende Manuskripte werden nur dann zu Rate gezogen, wenn sie für die historische Darstellung wichtig waren oder gewisse Probleme nur durch sie gelöst werden konnten. Das gilt insbesondere für Husserls frühe Theorie der Einfühlung, die sich in seiner Vorlesung *Grundprobleme der Phänomenologie* und in den *Ideen II* finden lässt. Außerdem trifft das auch auf die Zeit-Thematik zu, zu der nur die relativ kurzen *Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins* publiziert worden waren; die Frage nach der Beziehung zwischen Horizont und Zeitlichkeit fordert deshalb ebenfalls eine Auseinandersetzung mit den weiteren Manuskripten zur Zeit, insbesondere aus Band X der Husserliana, *Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins*.

Die Rolle der verwendeten Literatur, die nicht von Husserl stammt, besteht vor allem darin, die interpretatorische Arbeit an Husserls Texten zu unterstützen und zu hinterfragen. Eigenständige philosophische und phänomenologische Unterfangen, etwa zum Thema der Alterität, sind hier nicht Untersuchungsgegenstand; die Verweise auf sie sind in diesem Sinne nur Andeutungen. Der Zweck solcher Andeutungen ist also nur der Hinweis auf weitere mögliche Perspektiven, Beziehungen und Forschungsfragen. Eine genauere oder gar erschöpfende Analyse ist in diesem Rahmen nicht möglich.

Andere Autoren als Husserl treten in diesem Sinne in der Regel als Sekundärliteratur auf. Neben allgemeiner Sekundärliteratur, in der Husserls Denken im Allgemeinen untersucht wird,⁵ findet sich vor allem themenbezogene Sekundärliteratur, insbesondere zu Horizont, Alterität und Reduktion bei Husserl.

Der Begriff des Horizontes ist in den ersten Jahrzehnten nach Husserls Tod nur selten thematisiert worden – die einzige wichtige Ausnahme ist Helmut Kuhns Artikel *The Phenomenological Concept of 'Horizon'*, aus dem Jahre 1940.⁶ Erst ab 1979 beginnt sich diese Lage zu verändern, und zwar mit Roberto Waltons erstem Artikel, *Intencionalidad de Horizonte y Mediación*. Daran schließt sich eine lange Serie von Werken Waltons an, aus der vor

⁵ Ein zentrales Beispiel hierzu ist das von Bernet, Marbach und Kern verfasste Standardwerk *Edmund Husserl. Darstellung seines Denkens*.

⁶ Daneben lassen sich philosophische Projekte ausmachen, die Husserls Konzept des Horizontes aufgenommen haben, etwa das von Merleau-Ponty, das von Patočka und noch expliziter jenes von Gurwitsch.

allem *Intencionalidad y Horizonticidad*, der 2015 publizierte erste Teil einer Triologie, von besonderem Interesse ist. Darin zeigt Walton, inwiefern der Horizont als eine Struktur der Intentionalität mit einer großen Zahl von Themen des Husserlschen Denkens in direkte Beziehung gesetzt werden kann. Daneben zeigt auch Tze-Wan Kwans Artikel *Husserl's Concept of Horizon: An attempt at reappraisal* aus dem Jahr 1990 ein neu entstehendes Interesse am Konzept. Dieses Interesse hat sich in den letzten Jahren deutlich verstärkt, wie es die große Zahl an neuen Publikationen zum Horizont zeigen. Neben Artikeln von László Tengelyi,⁷ Ignacio Quepons⁸ und Anastasia Kozyreva⁹ sind dabei vor allem zwei neue Monographien bemerkenswert: Einerseits Salius Geniušas' *The Origins of the Horizon in Husserl's Phenomenology* von 2012, in dem der Autor insbesondere den Welt-Horizont als genetische Struktur charakterisiert; andererseits Aurélien Dijan's *Husserl et l'horizon comme problème* von 2021, das die Begriffsgeschichte des Horizontes und seine Wirkung auf die Husserlsche Phänomenologie darstellt.

Insofern Alterität bei Husserl nicht als direkt thematisiertes Konzept auftritt, finden sich entsprechend wenige Werke, die sie untersuchen. Aussagekräftig ist hierfür der Sammelband *Alterity and Facticity: New Perspectives on Husserl* von 1998, in dem keiner der Beiträge die Alterität bei Husserl zum Hauptgegenstand macht.¹⁰ Selbst bei den kürzlich erschienenen Schriften von Sitsch, *Alterität und Epoché*, und Taguchi, *Consciousness without Boundaries? The Riddle of Alterity in Husserl and Nishida*, handelt es sich um Beiträge, in denen die Alterität bei Husserl nur durch eine externe Interpretation aufgezeigt wird. Umso wichtiger sind die wenigen Artikel, die nach der Alterität bei Husserl fragen: So etwa Bernhard Waldenfels' *Experience of the Alien in Husserl's Phenomenology* von 1990 und Curtis Hutt's *Identity, Alterity, and Ethics in the Work of Husserl and His Religious Students: Stein and Levinas* von 2009.

⁷ Tengelyi, „Husserls Begriff des Horizontes“.

⁸ Quepons, „Horizonte y temple de ánimo“.

⁹ Kozyreva, „Non-Representational Approaches to the Unconscious in the Phenomenology of Husserl and Merleau-Ponty“.

¹⁰ Depraz und Zahavi, *Alterity and Facticity*.

Kapitel I: Der Begriff des Horizontes bei Husserl

Der Ausgangspunkt dieses Unterfangens ist notwendigerweise der Begriff des Horizontes selbst. Erst auf einer in den wesentlichen Grundzügen ausgearbeiteten Bestimmung des Begriffs und seiner Implikationen kann seine Beziehung zur Alterität deutlich hervortreten. In diesem Sinne ist es das Ziel dieses ersten Kapitels, den Husserlschen Horizontbegriff systematisch nachzuzeichnen.

Dabei kann es nicht darum gehen, alle Detailfragen rund um den Begriff des Horizontes zu klären oder auch nur zu diskutieren. Der Fokus muss vielmehr auf die systematische Übersicht über die wichtigsten Funktionen des Horizontes gelegt werden. Deshalb werden Probleme philologischer Natur, d.h. wie genau sich der Begriff des Horizontes in Husserls Denken entwickelt hat, nur nachrangig bearbeitet. Abgesehen vom ersten Abschnitt zur kurzen Begriffsgeschichte bei Husserl werden also inhaltliche Beziehungen, und nicht chronologische, die Struktur dieses Kapitels bestimmen.

1.1 Kurze Begriffsgeschichte bei Husserl

Husserl führt den Begriff des Horizontes systematisch das erste Mal in den *Ideen I* ein. Allerdings haben mehrere Kommentatoren auf eine Vorgeschichte des Begriffs verwiesen, in der die Horizontstruktur auftaucht, ohne als ‚Horizont‘ bezeichnet zu werden. So verweist Geniušas¹¹ auf Husserls eigene Selbstreflektion aus der sehr viel späteren *Formalen und Transzendentalen Logik*:

In den Logischen Untersuchungen fehlte mir noch die Lehre von der Horizontintentionalität, deren allbestimmende Rolle erst die ‚Ideen‘ heraus-

¹¹ Geniušas, *The Origins of the Horizon*, S.11.

gestellt haben. Darum konnte ich dort mit den okkasionellen Urteilen und ihrer Bedeutung nicht fertig werden. (Hua. XVII, §80, S.177)

Dieses Zitat dient Geniušas dazu, den eigentlichen Eingang in die Horizont-Problematisierung bei Husserl im Problem der okkasionellen Ausdrücke, also in den *Logischen Untersuchungen*, zu sehen.¹² Eine solche These wurde kürzlich auch, in einer detaillierteren Form, von Dzwiza-Ohlsen vertreten, der sogar versucht, die Ursprünge der Lebenswelt-Problematisierung rund um das Problem der okkasionellen Ausdrücke anzusiedeln. Im weiteren Verlauf beschreibt Dzwiza-Ohlsen auch die Entwicklung der Horizontstruktur in den Jahren zwischen den *Logischen Untersuchungen* und den *Ideen I*, etwa hinsichtlich der Konstitution des Dinges in *Ding und Raum*.¹³ In diesen Vorlesungen zu *Ding und Raum* identifiziert Djian das erste Erscheinen des Begriffs des Horizontes, nämlich unter den Termini ‚uneigentliche Erscheinung‘ und ‚Hof‘.¹⁴ Dieser lokale Begriff des Horizontes wird, laut Djian, in der Folge in den *Ideen I* generalisiert. In einem Manuskript kurz vor der Ausarbeitung der *Ideen I* tritt er dann auch das erste Mal wortwörtlich auf, nämlich in der Schrift „Über Wahrnehmung“, angefertigt zwischen Ende 1911 und Anfang 1912; hier wird er in der Tat schon als räumlicher, zeitlicher und dinglicher Horizont bestimmt.¹⁵ Schließlich weist Husserl selbst darauf hin, dass das Phänomen des Horizontes schon von William James unter dem Begriff der „fringes“ erkannt wurde,¹⁶ etwa in den *Principles of Psychology*, mit denen Husserl wohl seit den 1890er Jahren vertraut war.¹⁷

In den *Ideen I* wird der Begriff dann systematisch eingeführt, und von Husserl in verschiedenen Problembereichen verwendet. Zunächst erscheint er als einer der Aspekte, der die natürliche Einstellung charakterisiert, z.B.

¹² Geniušas, *The Origins of the Horizon*, S.23. C.f. Hua. XIX-1, §26.

¹³ Dzwiza-Ohlsen, *Die Horizonte der Lebenswelt: Sprachphilosophische Studien zu Husserls >erster Phänomenologie der Lebenswelt<*.

¹⁴ Djian, *Husserl et l'horizon comme problème*, S.59. Dass die Vorlesungen zu *Ding und Raum* schon in Richtung des Horizontgedankens weisen, bemerkt auch schon Tengelyi: Tengelyi, „Husserls Begriff des Horizontes“, S.144.

¹⁵ Nämlich in §15, in dem Husserl außerdem auch schon von einem „Horizontbewusstsein“ spricht: Hua. XXXVIII, S.368-370.

¹⁶ Hua. VI, §72, S.267.

¹⁷ Cairns, *Conversations with Husserl and Fink*, p.36. C.f. Geniušas' Beschreibung der Beziehung zwischen *fringes* und Horizonten: Geniušas, *The Origins of the Horizon*, S.41-47.

die Unbegrenztheit der Umwelt und der Zeit markierend.¹⁸ Diese Verweisung auf einen noch nicht wahrgenommenen Überschuss findet sich dann bei der Bestimmung der Wahrnehmung des Dinges als inadäquat wieder,¹⁹ und wird dann zu einer Charakteristik der Gegebenheit des Gegenstandes überhaupt generalisiert.²⁰ Schließlich taucht der Horizont als allgemeine Struktur des reinen Bewusstseins auf, einerseits als Bestimmung der Zeitlichkeit des Bewusstseins,²¹ und dann korrelativ als Bestimmung des Erlebnisstromes selbst, insofern noch unerblickte Erlebnisse horizonthaft vorgegeben sind und thematisch werden können.²²

Insofern ist die Rolle des Horizont-Begriffes in den *Ideen I* bereits eine wichtige und systematische. Nichtsdestotrotz bleibt er ohne Definition, seine Bestimmung leitet sich also allein aus seiner metaphorischen Bedeutung, d.h. in Hinblick auf die Linie zwischen Himmel und Erde, und aus den beschriebenen Strukturen des Bewusstseins ab. Insbesondere für die *Ideen I* gilt also, dass der Begriff des Horizontes als „operativer Begriff“ im Sinne Finks verstanden werden muss.²³ Insofern kann es auch nicht verwundern, dass es eine Reihe von anderen Termini gibt, die in den *Ideen I* eine Horizontstruktur anzeigen, ohne dies direkt auszusprechen: Neben der uneigentlichen Erscheinung und dem Hof, auf die oben schon hingewiesen wurde, gilt das insbesondere für den Terminus *Hintergrund*.²⁴

In Husserls Werk nach den *Ideen I* ist der Horizontbegriff, ob so benannt oder nicht, sehr häufig anzutreffen. Eine Übersicht über alle verschiedenen Kontexte, in denen er auftritt, ist hier nicht ausführbar – für erste Ansätze sei auf die Sekundärliteratur verwiesen.²⁵ Zwei weitere Entwicklun-

¹⁸ Hua. III-1, §27-28, S.57-60.

¹⁹ Hua. III-1, §44, S.92.

²⁰ Hua. III-1, §47, S.101.

²¹ Hua. III-1, §§81-82, S.182-185.

²² Hua. III-1, §83, S.185-186.

²³ Fink, „Operative Begriffe in Husserls Phänomenologie“. C.f. auch Staudigl, der den Horizont-Begriff als operativen Begriff im Finkschen Sinne charakterisiert: Staudigl, *Die Grenzen der Intentionalität*, S.50. Ähnlich argumentiert auch Tengelyi, ohne explizit von einem operativen Begriff zu sprechen: Tengelyi, „Husserls Begriff des Horizontes“, S.137.

²⁴ Für eine genauere Diskussion, s.u., Abschnitt 1.4.

²⁵ Noch gibt es keinen vollumfassenden und systematischen Überblick über den Begriff des Horizontes bei Husserl. Für die Entwicklung des Horizont-Begriffs u.a.

gen sind aber wichtig genug, um eine chronologische Darstellung zu rechtfertigen: Einerseits weist Husserl in einer späteren Beilage von 1929 darauf hin, dass die Darstellung des Horizont-Begriffs in den *Ideen I* noch unbefriedigend ist, insofern sie das universale Horizontbewusstsein, durch das die Welt in beständiger Geltung ist, noch nicht thematisiert.²⁶ Eine solche Konzeption des universalen Horizontbewusstseins, in dem die Welt beständig Geltung hat, wird schon in den Vorlesungen zur *Ersten Philosophie* von 1923 genauer beschrieben.²⁷ Ihren differenziertesten Ausdruck erhält sie dann in der *Krisis*, in der Husserl den Welthorizont unter anderem als immer schon vorgegebenes Universalfeld aller natürlichen Themen charakterisiert.²⁸

Eine zweite Entwicklung, die in diesem Kontext nicht fehlen darf, ist die Thematisierung des Horizont-Begriffes, die sich in den *Cartesischen Meditationen* finden lässt: Husserl definiert den Horizont hier als einen „Grundzug“ der Intentionalität, insofern jedes Erlebnis auf „[...] ihm selbst zugehörige Potentialitäten des Bewußtseins“ (Hua. I, §19, S.82) verweist. So schreibt die „Horizontstruktur aller Intentionalität“ der intentionalen Analyse eine neue Vorgehensweise vor, da die in ihr implizierten Potentialitäten konstitutiv für den betreffenden gegenständlichen Sinn fungieren.²⁹ Diese direkte Thematisierung der Horizontstruktur zeugt von der zentralen

in Beziehung auf die Wege in die Reduktion und auf die Intentional-Analyse, siehe: Djian, *Husserl et l'horizon comme problème*. Für den Horizont als genetisch verstandenen Welt-Horizont, siehe: Geniúšas, *The Origins of the Horizon in Husserl's Phenomenology*. Für weitere Themen, etwa Horizont und Reflektion, Affektion und Einfühlung, siehe: Walton, *Intencionalidad y Horizonticidad*. Siehe auch oben, Abschnitt „Übersicht über die Literatur“.

²⁶ Hua. III-2, Beilage 45, S.599-600. Husserl schreibt: „Dinge und Welt sind für mich in beständiger Geltung, und nicht bloß aus einer beschränkten einzeldinglichen und schon als das mit Horizonten ausgestatteten Wahrnehmung, sondern aus einem Geltungsbewußtsein der Art eines universalen Horizontbewußtseins. Also auch dieses bedarf einer Kritik, sofern ich wie oben in Fragen eingehe, welcher Art das Recht ist, das Welterfahrung für mich hat, die Erfahrung, aus der ich den ursprünglichsten Sinn und das Recht für meine Weltgewißheit überhaupt gewinne [...]. All das weist in der Tat auf umfassende und schwierige Untersuchungen hin, deren zureichende konkrete Ausführung erst spät gelungen ist. Im ersten Entwurf der Ideen war sie noch nicht befriedigend durchgeführt.“

²⁷ Hua. VIII, §49, S.151.

²⁸ Siehe z.B. Hua. VI, §38, S.147.

²⁹ Hua. I, §20, S.85-86.

Bedeutung, die der Begriff zu diesem Zeitpunkt in Husserls Denken gewonnen hat.

1.2 Das Ding und seine Horizonte

Wie oben bemerkt, führt Husserl den Begriff des Horizontes zunächst ohne weitere Erklärung ein. Insofern ist es gerechtfertigt, vom alltäglichen Gebrauch des Wortes *Horizont* auszugehen. Stehe ich am Meer, dann bildet der Horizont die Linie zwischen Himmel und Ozean. Der Horizont erscheint also als eine Grenze, in einem doppelten Sinn: Einerseits markiert er die Grenze zwischen Himmel und Meer, andererseits aber auch die Grenze zwischen dem für mich Sichtbaren und dem dahinter liegenden Unsichtbaren. Gerade weil dieses Dahinter, dieses nicht Sichtbare für mich verborgen ist, verweist der Horizont darauf: Es ist ein Mehr, das selbst nicht gegeben ist, sich aber in der Grenze, dem Horizont, anzeigt.³⁰

Dieser unfassbare Überschuss ist dabei kein Leeres, Totes. Vielmehr erlaubt er Bewegung. Einerseits kann etwas vom Horizont her erscheinen: Der Sonnenaufgang ist dafür das paradigmatische Beispiel. Das Morgengrauen kündigt schon eine Ankunft an, die sich dann mit den ersten erscheinenden Sonnenstrahlen bestätigt. Die Sonne steigt aus dem Horizont herauf. Entsprechend verschwindet sie am Abend wieder im Horizont. Andererseits kann ich mich auch selbst bewegen, dem Horizont entgegen. Zwar schiebt sich der Horizont dabei mit mir hinaus, ich kann den Horizont nie erreichen, gleich der Sonne kann dabei aber etwas aus dem Horizont hervorsteigen, zum Beispiel ein Berg. Beide Bewegungen zeigen, wie sich der Überschuss des Horizontes zeigen kann, obgleich immer ein weiteres, noch unsichtbares Mehr, ein weiterer Horizont bleibt. Außerdem wird deutlich, dass beide Seiten des Horizontes, Himmel einerseits und Erde oder Ozean andererseits, nicht äquivalent sind: Insofern sich alles aus dem Horizont von unten nach oben hervorschiebt, ist es die Seite der Erde, die das Mehr des Horizontes verbirgt. Im Horizont liegt das versteckt, was ich sehen würde, wenn ich durch die Erde hindurchschauen könnte.

Diese phantasierte Möglichkeit, dass ich durch die Erde hindurchschauen könnte, um schon jetzt zu sehen, was sich hinter dem Horizont verbirgt,

³⁰ C.f. auch Mensch, „Life and Horizon“.

verrät sich selbst als absurd: Denn wenn die Erde transparent wäre, dann würde ich zwar sehen, was dahinter liegt – die mir zugewandte Seite der Erde müsste dann aber verschwinden. Das heißt, schon hier zeigt sich an, dass es nicht kontingent ist, dass es mir unsichtbare Seiten gibt – vielmehr kann sich die eine Seite nur zeigen, indem sie die andere verbirgt.

Husserl wendet nun das Wort *Horizont* nicht nur auf die Erde an, sondern zum Beispiel schon auf irgendwelche Dinge der äußeren Wahrnehmung. Auch sie erscheinen von einer Seite, sie sind umrahmt von einer Kontur, die sie vom Rest der Welt trennt. Diese Kontur verweist auf ein doppeltes Mehr: einerseits auf die noch ungesehenen Seiten dieses Dinges, andererseits auf die Umwelt, auf die anderen Dinge, die hinter dem einseitig gesehenen Ding liegen. Husserl spricht in diesem Sinne von Innen- und Außenhorizont.³¹

Nun ist man sich, im Gegensatz zum Horizont am Meer, diesen ‚Horizonten‘ der Gegenstände in der Regel nicht bewusst. Husserl erklärt das wie folgt:

Sehen wir den Tisch, so sehen wir ihn von irgendeiner Seite, und diese ist dabei das eigentlich Gesehene; er hat noch andere Seiten. Er hat eine unsichtige Rückseite, er hat unsichtiges Inneres, und diese Titel sind eigentlich Titel für vielerlei Seiten, vielerlei Komplexe möglicher Sichtigkeit. [...] Aber dieses Ding ist nicht die jetzt eigentlich gesehene Seite, sondern ist (und dem eigenen Sinn der Wahrnehmung gemäß) eben das Vollding, das noch andere Seiten hat, Seiten, die nicht in dieser, sondern in anderen Wahrnehmungen zur eigentlichen Wahrnehmung kommen würden. [...] [I]n der äußeren Wahrnehmung haben wir den merkwürdigen Zwiespalt, daß das Originalbewußtsein nur möglich ist in der Form eines wirklich und eigentlich original Bewußtseins von Seiten und eines Mitbewußtseins von anderen Seiten, die eben nicht original da sind. Ich sage mitbewußt, denn auch die unsichtigen Seiten sind doch für das Bewußtsein irgendwie da, ‚mitgemeint‘ als mitgegenwärtig. (Hua. XI, §1, S.4)

Das heißt, auch in der Wahrnehmung irgendeines Dinges sehen wir eigentlich nur eine Seite, mit seinen Konturen, die auf weitere Seiten verweisen – Seiten, die in einer anderen Wahrnehmung sichtbar werden könnten. Trotzdem nehmen wir das Ding selbst wahr, und nicht nur die uns zugewandten

³¹ C.f. Hua. VI, §47, S.165; Hua. VIII, §49, S.147; Hua. XI, §1, S.6-7; E+U, §8, S.28.

Seiten, da die anderen Seiten zwar nicht sichtbar sind, aber mitgemeint, mitbewusst. Wie ist dieses Mitbewusstsein zu verstehen?

In gewisser Weise handelt es sich bei diesem Mitbewusstsein um ein Negatives: Denn Positiv gegeben ist ja nur die jeweils explizit gegebene Seite, „da ja die nicht aktualisierten Erscheinungen nicht als wirkliche, auch nicht als vergegenwärtigte Erscheinungen bewußt sind“ (Hua. XI, §1, S.5-6). Würde ich mir vorstellen, oder mich erinnern, wie der Tisch von der anderen Seite aus aussieht, dann gäbe es in dieser Vergegenwärtigung ja wiederum ungesehene Seiten, die aber dank dem Horizont mitbewusst sind. Der Horizont macht also nichts direkt explizit, sondern verweist nur auf ein Fehlendes:

[...] [Der Horizont] ist eine Leere, die nicht ein Nichts ist, sondern eine auszufüllende Leere, es ist eine bestimmbare Unbestimmtheit. – Denn nicht beliebig ist der intentionale Horizont auszufüllen [...]. Seinen Sinn hat dieser Bewußtseinshof, trotz seiner Leere, in Form einer Vorzeichnung, die dem Übergang in neue aktualisierende Erscheinungen eine Regel vorschreibt. (Hua. XI, §1, S.7).

Im Horizont liegt also kein explizites Bewusstsein des Ungesehenen, aber doch eine Vorzeichnung, eine Antizipation des Fehlenden. Diese Antizipation bezieht sich dabei nicht nur auf das, was ich protentional erwarte, die Seiten, die ich wahrnehmen werde, sondern auch auf das, was ich wahrnehmen würde, wenn ich meine Wahrnehmung anders dirigieren würde.³² Die horizonthafte Vorzeichnung kann dabei genauer oder weniger genau sein, sie ist aber notwendigerweise weder vollkommen unbestimmt noch vollkommen bestimmt: So mag es sein, dass ich das Ding noch nie gesehen habe, und nicht weiß, was es ist. Entsprechend habe ich keine Ahnung, welche Farbe oder Form es an seinen nicht sichtbaren Seiten hat – dass es aber weitere Seiten hat, und dass diese Seiten irgendeine Farbe und irgendeine Form haben müssen, das ist schon horizonthaft vorbestimmt, insofern ich es überhaupt als Ding auffasse.³³ Andererseits kann ich die Horizonte im Fortgang der Wahrnehmung näherbestimmen, das heißt: „Aus den Hinweissystemen der Horizonte aktualisieren sich gewisse Hinweislinien kontinuierlich als Erwartungen, die sich stetig erfüllen in näherbestimmenden Aspekten“

³² Hua. I, §19, S.82.

³³ C.f. Hua. XI, §1, S.6; Hua. III-1, §44, S.91. Siehe auch Walton, *Intencionalidad y Horizonticidad*, S.134-135.